

Runde Ecken für Bibliotheksangebote

Bericht zur 10. InetBib-Tagung „InetBib 2.0“, 9.–11. April 2008 in Würzburg

Susanne Maier

InetBib goes Bavaria

Eine Rekordmenge von über 400 Interessierten strömte im April zur 10. InetBib-Tagung. Die Veranstaltung zum Thema „Neue Medien und Bibliotheken“ war wieder von *Michael Scharwächter* und der Universität Dortmund initiiert und wurde erstmals im Süden Deutschlands an der Universität Würzburg ausgerichtet. Gastgeber waren *Karl Südekum*, Leiter der Universitätsbibliothek Würzburg, mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie die Stadtbücherei Würzburg und die Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt. Eine weitere Neuerung war das Live-Blogging, das die Konferenz vielstimmig begleitete.¹ Viele Präsentationen sind mittlerweile auf der Homepage der Universität Dortmund hinterlegt.² Die Grußredner zeichneten ein schillerndes Bild von den Erwartungen an das Web 2.0: *Ulrich Sinn*, Vizepräsident der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, malte sich aus, zu welchen Ergebnissen die Archäologie hätte kommen können, wenn sie vor Jahrzehnten bei Ausgrabungen in Libyen schon das Internet hätte nutzen können. Ähnlich optimistisch äußerte sich die Würzburger Bürgermeisterin *Marion Schäfer* über die Vorreiterrolle der Universitätsbibliothek Würzburg bezüglich internetbasierter Dienstleistungen. Diesen Worten setzte der Vizepräsident der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt *Manfred Kiesel* einige kritische Anmerkungen zu Szenarien einer Bibliothek 2.0 entgegen.

Der Eröffnungsvortrag „Zur Evolution der Internetdienste“ von *Phuoc Tran-Gia*, Professor für Informatik an der Universität Würzburg, führte an neue Internet-Trends, die Evolution der Anwendungen und die Entwicklung zu Next-Generation-Networks heran. Er erinnerte an die Geschichte des Internets: Die Grundarchitektur des heutigen Internets mit dem Internet-Protokoll (IP) wurde vor mehr als 30 Jahren entwickelt. Das IP sei heute der Flaschenhals für Internet-Anwendungen geworden. Es sei fraglich, ob das Netz mit dem überalterten IP den komplexer werdenden Anwendungen und Qualitätsanforderungen gerecht werden könne. Es entstünden neue Web2.0-Dienste am Netzrand mit verwischten Grenzen zwischen Anbieter und Nutzer. Tran-Gia stellte die Ergebnisse einiger welt-

1 Vgl. <<http://log.netbib.de/archives/category/inetbib-2008/>>

2 Vgl. <<https://eldorado.uni-dortmund.de/handle/2003/25200>>

weiter Forschungsprojekte³ vor, die sich das Ziel gesetzt haben, die Evolution des Internets und ihre zukünftigen Anwendungen positiv zu beeinflussen. In diesem Zusammenhang seien Erkenntnisse zur Korrelation zwischen der messbaren Qualität (Quality of Service) und der subjektiven Qualität (Quality of Experience) einer Dienstleistung auch für Bibliotheken von Relevanz. Je mehr ein Service biete, desto höher seien auch die Erwartungen daran. Die Diskussion stieg ohne Umschweife in Fragen der Informationsethik ein: Tran-Gia bestätigte die aus dem Publikum geäußerte Befürchtung, dass die noch herrschende anwendungsbezogene Neutralität bei der Abarbeitung von Datenpaketen zukünftig nicht mehr aufrecht erhalten werden könne, dass folglich manchen (kommerziellen?) Anwendungen in Zukunft eine höhere Priorität auf den Datenautobahnen eingeräumt würde.

Bibliothek aktuell: RFID, webbasierte Literaturverwaltung und das neue Urheberrecht

Das zweite Panel des Tages setzte unter dem Titel „Bibliothek aktuell“ drei Akzente auf gleichermaßen unterschiedliche wie relevante Bereiche der Bibliothekswelt. Zunächst resümierte *Eva Schubert* die Einführung der „RFID-Technologie in der Münchner Stadtbibliothek“. Für die Bereiche Selbstverbuchung, Medien-sicherung und Benutzerausweis nannte sie

- Zahlen (97% der Ausleihen und Rückgaben werden über die Terminals von den Kunden selbst abgewickelt),
- Erfolge (gestiegene Ausleihzahlen; Entlastung der Mitarbeiter; neue Sicherheitsphilosophie mit teils ungesichertem Freihandbestand; neues Selbstverständnis an der Auskunft ohne „Thekenbollwerk“; Imagegewinn) und
- genommene Hürden (Sicherung von CD-ROM und Medienkombinationen durch spezielle Hüllen; Reichweite der Sicherung; Kosten).

Die Referentin lieferte eine glaubwürdige Erfolgsstory zum heftig diskutierten Thema RFID.⁴ Dennoch war Skepsis zur Übertragbarkeit dieses Erfolges auf wissenschaftliche Bibliotheken zu spüren.

Ein zweites Schlaglicht auf aktuelle Bibliotheksfragen warfen *Thomas Stöber* und *Astrid Teichert* von der Universitätsbibliothek Augsburg mit dem Thema „Webbasierte Literaturverwaltung – neue Kooperationsformen und Anwendungs-

3 Vgl. z.B. Europäische Kommission: IKT – Informations- und Kommunikationstechnologien. Ein Themenbereich für Forschung und Entwicklung im Rahmen des spezifischen Programms „Zusammenarbeit“ zur Durchführung des Siebten Rahmenprogramms (2007–2013) der Europäischen Gemeinschaft im Bereich der Forschung, technologischen Entwicklung und Demonstration. Arbeitsprogramm 2007–08. Brüssel 2007. <ftp://ftp.cordis.lu/pub/fp7/ict/docs/ict-wp-2007-08_de.pdf>.

4 Vgl. Bibliotheksportal: RFID. <<http://www.bibliothekportal.de/hauptmenue/themen/rfid/>>.

szenarien“.⁵ Dieser Trend sei konkret im Universitäts- bzw. Bibliotheksalltag einsetzbar, dies vermittelten sie mit anschaulichen Szenarien (dynamische Generierung von Literaturlisten, Schriftenverzeichnisse, thematische Bibliographien als URL, aktive und passive Nutzung der Datensammlung). Der Vortrag regte in mehrerlei Hinsicht zur Diskussion über offene Dienste und offene Wissenschaft an: Ist es sinnvoll, dass Bibliothekskataloge zu kommerziellen Diensten verlinken? Welche freien Dienste sind so etabliert, dass eine Kooperation erfolgreich sein könnte? Sind die offenen Dienste in ihrem Funktionsumfang überhaupt eine Alternative zu konventionellen Literaturverwaltungsprogrammen? Ist es im Interesse von Wissenschaftlern, ihre Literaturlisten öffentlich zu machen?

„Spinn ich oder die anderen? – Das Gute am neuen Urheberrecht und das Hässliche am neuen Subito-Rahmenvertrag zum Kopienversand.“ Im dritten Teil dieses Themenblocks analysierte *Harald Müller*, Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, den am 1. Januar 2008 in Kraft getretenen § 53a UrHG zum Kopienversand durch Bibliotheken, Teil des so genannten Zweiten Korbes zum Urheberrecht. Der Gesetzgeber übertrug damit die bestehenden Interessen vorsichtig ins digitale Umfeld. Müller erläuterte die Zulässigkeit und Bedingungen für die Erstellung analoger und digitaler Kopien durch Bibliotheken. Gleichzeitig kritisierte er den neuen Subito-Rahmenvertrag zum Dokumentlieferdienst, der die gesetzliche Regelung ergänzen solle. Seine Pointe: „Der Subito-Rahmenvertrag ist weitgehend überflüssig, da er die bibliothekarische Fernleihe nicht berührt.“

Upgrading von Technologien, Katalogen und Berufsbildern

Unter der Überschrift Zukunft 2.0 gaben drei Vorträge Anregungen zur Attraktivitätssteigerung von Bibliothekskatalogen. Die Ideen gingen von der Annahme aus, dass Bibliotheken hervorragende Inhalte vorhalten, diese aber nicht mehr zu den Gewohnheiten ihrer Internet-Benutzer passen. Game-Design, Community-Plattformen und Online-Shops waren hier die Messlatten. *Jin Tan* von der Staatsbibliothek zu Berlin präsentierte das Phänomen Second Life als ein Medium, das die herkömmliche digitale Kommunikation vervollständigt. Die Beteiligung an der Plattform Second Life sei eine denkbare Strategie zur Beschreitung neuer Wege des Oberflächen-Designs von Bibliotheken im Internet. Mit einer Präsenz in Second Life würden Bibliotheken eine räumliche Visualisierung ihrer Informationslandschaft schaffen und die Anreicherung ihrer Angebote um User-Generated-Content erlauben. Damit könnten sie sich Benutzergruppen annähern, die sie über herkömmliche Wege nicht erreichten. Als nächste Rednerin gab *Anne Christensen*, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Anregungen auf die Frage „Was

5 Vgl. Universitätsbibliothek Augsburg: Literaturverwaltung
< <http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/service/literaturverwaltung/>>.

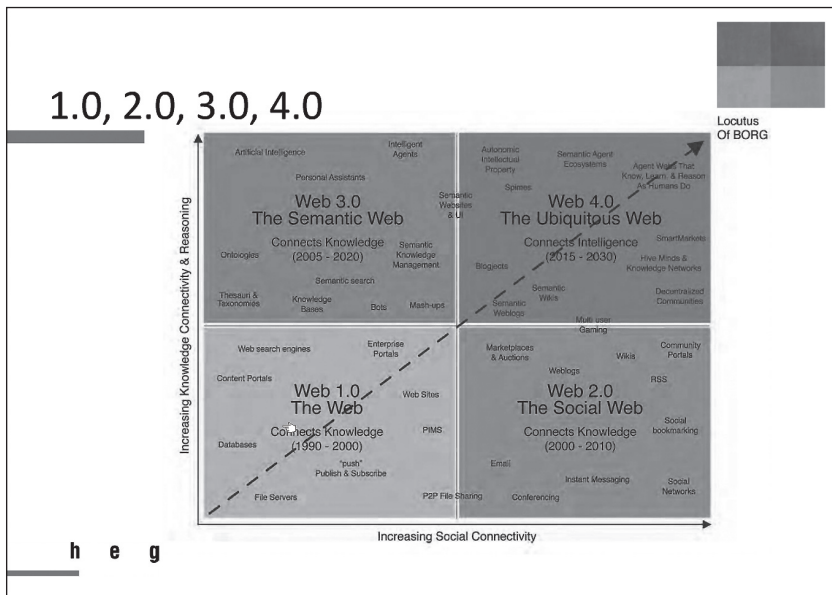
kann der Bibliothekskatalog, das Herzstück bibliothekarischer Dienstleistungen, vom Web 2.0 lernen?“. Sie erinnerte an populäre Dienste wie LibraryThing, del.icio.us, Amazon und Facebook und die damit veränderten Anforderungen der Nutzerinnen und Nutzer an Bibliothekskataloge. Als Best-Practice für das „Dreamteam: Web 2.0 und der Katalog“ präsentierte sie die Hamburger Lernmanagement-Plattform Beluga, die Web-2.0-typische Funktionalitäten wie offene Schnittstellen oder Tagging unter Beteiligung der Benutzer einsetzt. Empfehlungen, die auf den Erfahrungen anderer Benutzer beruhen, sind eine weitere Möglichkeit der Katalogerweiterung, der sich *Michael W. Mönnich* und *Marcus Spiering* widmeten. An der Universitätsbibliothek Karlsruhe realisierten sie mit Bibtip ein verhaltensbasiertes Recommender-System für den Online-Katalog. Bei der Trefferanzeige im Katalog erhält man dann – ähnlich den Kaufanregungen in Webshops – Hinweise auf Werke, die von anderen Benutzern im Zusammenhang mit dem gesuchten Titel aufgerufen wurden. Damit erreiche man eine erweiterte Navigationsmöglichkeit durch die Sammlung. Die Referenten legten dar, wie jede interessierte Bibliothek mit der Einbindung von Bibtip ohne großen technischen Aufwand individuelle Empfehlungen berechnen und im eigenen Katalog anzeigen lassen kann.

Der zweite Tag in Würzburg passte mit einer vielschichtigen Analyse der Bibliothek 2.0 gut zu den Vorträgen zum Katalog 2.0. Zunächst warfen *Joachim Schroer* von der Universität Würzburg und *Guido Hertel* von der Universität Münster mit einer empirischen psychologischen Studie einen Blick hinter die Kulissen der Enzyklopädie Wikipedia, einer der wohl populärsten Web 2.0-Plattformen. Gemessen an anderen Enzyklopädien sei die Qualität der Beiträge des Open-Content-Projekts hoch, wobei die Artikelqualität mit der Anzahl beteiligter Autoren steige. Außerdem fragten sie nach der Motivation der Wikipedia-Autoren – ein Thema, das auch für Bibliotheken, die nutzergenerierte Inhalte anbieten, von Interesse sei. Sie verglichen den regelmäßigen aktiven Beitrag in der Wissensgemeinschaft Wikipedia mit dem freiwilligen Engagement in sozialen Bewegungen. Dann präsentierten und verkörperten *Lambert Heller* von der TIB Hannover und *Patrick Danowski* von der Staatsbibliothek zu Berlin das „Upgrade vom Bibliothekar zum Bibliothekar 2.0“. Sie fassten einige Prinzipien des Web 2.0 (Interaktivität, offene Schnittstellen, Re-Use und Re-Mix) und daraus folgende Prinzipien der Bibliothek 2.0 (Anpassung der Informationsdienste an die neue Benutzergeneration, Bibliothek im Netz) zusammen. Anschließend führten die beiden Bibliothekar-2.0-Protagonisten das Plenum an die Tugenden des neu zu entwerfenden Berufsbildes heran. Sie forderten dazu auf, neugierig zu sein, sich für Veränderungen zu öffnen und neue Techniken auszuprobieren (RSS, Blogging, Social Tagging etc.).⁶ Es sei außerdem entscheidend, die klassischen Fertigkeiten und Werte der Profession

6 Vgl. Lernen 2.0 – ein Selbstlernkurs für Bibliothekswesen
<<http://lernen20.wordpress.com/>>.

mit dem Neuen zu verknüpfen. Schließlich versuchten sie, häufig gestellte Einwände zur Tragfähigkeit des Konzeptes Bibliothek 2.0 zu entkräften, beispielsweise der Umgang mit zunehmendem Informationsrauschen oder Plagiaten. „Bibliothek 1.0, 2.0 oder 3.0?“ – René Schneider, Professor an der Fachhochschule Genf, bereicherte den Themenblock, indem er literarische Metaphern für die technologischen Kernkonzepte von Web 1.0, 2.0, 3.0 und sogar 4.0 fand und diese kritisch hinterfragte:

- Jorge Luis Borges' „Der Garten der Pfade, die sich verzweigen“ sei die Push-Technologie des Web 1.0,
- Jorge Luis Borges' „Das Schloss, darin sich Schicksale kreuzen“ sei die Pull-Technologie des Web 2.0,
- William Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ sei die automatisierte Ordnungslehre des Web 3.0 und
- Stephen Kings „Es“ sei die künstliche Intelligenz des Web 4.0.



Übersicht der Konzepte Web 1.0, 2.0, 3.0 und 4.0 (Folie 22 des Vortrags von René Schneider, Quelle: <http://www.slideshare.net/bibliothek123/>)

Wie seine Vorredner extrahierte der Informationswissenschaftler aus diesen Technologien beachtliche Mehrwerte für Bibliotheken: Beispielsweise erlaube RSS die zielgenaue Umlenkung von Informationsströmen; mit Folksonomies bzw. Libronomies begegneten klassische Sacherschließungsinstrumente neuen Varianten der Informationsvisualisierung in Form von Tag-Clouds. Weiterhin sei mit Katalog-Widgets die modulare Einbindung von Informationsbündeln (Suchfeld, Neuerscheinungen etc.) in Community-Portale möglich. Mit der Bibliothek 3.0, vom Referenten als „Semantische Föderation digitaler Bibliotheken“ bezeichnet, stünde schon die nächste Herausforderung bereit.

Neue Dienste im Bereich E-Medien und E-Learning

Nach dem Erkundungen durch die inspirierende Ideenschmiede der Informationswissenschaftler konfrontierten die nächsten Panels die Anwesenden wieder mit den Herausforderungen handfester Aufgabenbereiche der Bibliotheken, nämlich der Erwerbung, der Ausleihe und der Informationsvermittlung. Inszeniert als Streitgespräch berichteten *Volker König* von der Stadtbücherei Würzburg und *Frank Daniel* von der Stadtbibliothek Köln über „Ein Jahr virtuelle Medienausleihe“. Sie illustrierten Pro und Contra der so genannten Onleihe, also des zeitlich begrenzten Downloads von E-Books, E-Audios, E-Music, E-Videos und E-Papers. Ähnlich wie bei den Themen Katalog 2.0 oder Bibliothek 2.0 war auch hier die erhöhte Kundenbindung und die Öffnung für neue Zielgruppen ein wichtiges Kriterium für die Einführung der Dienstleistung. Als Hauptschwierigkeiten wurden die Schranken durch Digital-Rights-Management und die sichtbaren Nahtstellen zwischen dem System für die elektronischen und für die konventionellen Medien genannt. *Michaela Hammerl* von der Bayerischen Staatsbibliothek hatte sich das Thema „Wie kommt das E-Book in die Bibliothek? Vertriebswege und Erwerbungsfragen“ vorgenommen und stellte die verschiedenen Geschäftsmodelle des sich etablierenden Markts an E-Books für Bibliotheken dar. Das Referat betonte die Unterschiede gegenüber der Erwerbung konventioneller Medien. Als Beispiel sei hier genannt, dass E-Books oft direkt über den Verlag erworben werden oder dass einzelne Werke oft gar nicht über den Verlag, sondern nur über Aggregatoren erworben werden können.

Die Session E-University gab den Themen Fachinformation, Informationskompetenzvermittlung und E-Learning Raum. *Friedrich Hesse*, Professor an der Universität Tübingen, referierte aus der Perspektive der Lern- und Wissenspsychologie über die „Dynamik bildungsrelevanter Informationsumwelten“. Im Vortrag wurde der Paradigmenwechsel vom formellen zum informellen Lernen diskutiert und die Entwicklung von Social Networks und Social Software nachverfolgt. *Eric Hilgendorf*, Professor an der Universität Würzburg, formulierte für das Plenum „Anforderungen virtueller Studiengänge an Bibliotheken – am Beispiel der Jurispru-

denz“. Er zog dafür die juristischen Kurse der „Virtuellen Hochschule Bayern“ und die Netzangebote der Julius-Maximilians-Universität Würzburg als Beispiel heran. *Norbert Gövert* von der Universitätsbibliothek Dortmund sprach über „ArcheoInf: Ein Leistungszentrum für die Archäologie“. Ziel des Projekts sei eine vernetzte Forschungsumgebung und die interdisziplinäre Nutzung von Primärdaten. ArcheoInf soll archäologische Feldprojekte von ihrer Konzeption über die Durchführung und wissenschaftliche Auswertung bis zur Veröffentlichung begleiten. Insofern sei ArcheoInfo ein Vorbild dafür, wie sich im Bibliotheken bzw. Bibliothekare bei der Gestaltung digitaler Arbeitsumgebungen einbringen, wenn Primärdaten, Geo- und bibliographische Informationen miteinander verknüpft werden.

Archivierungs- und Digitalisierungsstrategien der „Großen“

Bevor die Anwesenden zur Abendveranstaltung im Hofkeller Würzburgs strömten, schlug die Stunde der bibliothekarischen Megaplayer: Die Deutsche Nationalbibliothek machte auf ihr Sammlungs- und Archivierungskonzept digitaler Medien neugierig, und die Bayerische Staatsbibliothek wartete mit Neuigkeiten zu ihrem Big Deal mit Google auf. *Reinhard Altenhöner* präsentierte mit seinem Vortrag zu „Vision und Alltag: der neue Sammelauftrag der Deutschen Nationalbibliothek in einem veränderten Umfeld von Publikation und Zugang“ das weite Spektrum der neuen Herausforderungen an die zentrale Speicherbibliothek Deutschlands. Das Sammeln von Netzpublikationen erfordere zunächst die inhaltliche Ausgestaltung des Sammelprofils. Weiterhin seien Arbeitsabläufe neu modelliert und getestet worden; er nannte beispielsweise eine Harvesting-Infrastruktur, ein Delivery-Management-System mit formularbasierter Ablieferung und Erschließungsautomatismen mit reduzierten Metadaten-Sets. Vor allem aber sei mit dem Projekt kopal (Kooperativer Aufbau eines Langzeitarchivs digitaler Informationen) eine technisch-organisatorische Lösung der Langzeitarchivierung gefunden worden, die auf Migration und Emulation beruht.

„Die Public-Private-Partnership der Bayerischen Staatsbibliothek mit Google: Massendigitalisierung für die Wissenschaft“ war *Wilhelm Hilpert*s Beitrag für das gespannte Publikum. Die Bayerische Staatsbibliothek ist die erste Bibliothek Deutschlands, die ihre Bestände im Rahmen einer umfassenden Strategie in industriellem Ausmaß digitalisiert. Im Münchener Digitalisierungszentrum steht dafür State-of-the-Art-Technologie (Scan-Roboter, günstige Breitbandanschlüsse etc.) bereit – und die Bibliothek gewann den Global Player Google als Industriepartner. Der Vortrag überraschte mit Angaben zu den technischen und organisatorischen Abläufen der Massendigitalisierungsprojekte, basierend auf GoogleZEND und einer Workflow-Datenbank. Erste sichtbare Ergebnisse seien im Sommer 2008 im Netz zu erwarten. In Bemerkungen aus dem Plenum wurde kritisiert, dass die Bayerische Staatsbibliothek die Weiterverarbeitung der Digitalisate nicht zulasse,

obwohl diese auf urheberrechtsfreiem Material beruhen, und diese Bibliothekspolitik zu einer künstlichen Einschränkung gemeinfreier Inhalte beitrage.

Google oder die Sichtbarkeit im Web

Der Markenname Google ist ein Pars pro toto in Bezug auf den Siegeszug der Suchmaschinentechologie und des einfachen Suchschlitzes als Startpunkt für jedwede Rechercheanfrage. Dementsprechend war der unterhaltsame Themenblock Suchmaschinen von einem exzellent besetzten Für und Wieder um diese Firma dominiert. Bei der Präsentation des Google Pressesprechers *Stefan Keuchel* war man zunächst eher einer Produktschau aus erster Hand ausgesetzt. Im Anschluss erhielt *Hendrik Speck*, Professor an der Fachhochschule Kaiserslautern, das Wort und vivisezierte die „Entwicklung des Suchmaschinenmarktes“, genauer gesagt: das Google-Geschäftsmodell. Er lieferte Statistiken zur Eroberung des Suchmaschinenmarkts durch Google und hinterfragte kritisch, ob dies langfristig gewollt sei. Wenn auch die Wahl der Internet-Suchmaschine für die meisten Benutzer eine freiwillige sei, so seien gesellschaftlich fragliche Effekte nicht von der Hand zu weisen: Enorme Marktkonzentration, die fehlende Sichtbarkeit der deutschen und europäischen Kultur in den allgemeinen Treffermengen und die unklare Lage der Datensicherheit und der Zensur im immensen Index der Suchmaschine. Google sei eine digitale Litfasssäule – oder „Ist Google Gott?“ Der dritte Redner war *Mario Fischer*, Professor an der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt. Mit einem einleitenden Film des YouTube-Stars Paul Potts veranschaulichte er die Eroberung von Nischenmärkten durch „Websites Suchmaschinen-Optimierung SEO“. Teilweise trug er Eulen nach Athen, wenn er den anwesenden Bibliothekaren die Unterschiede zwischen kontrolliertem Wortschatz und freier Schlagwortvergabe und Stichworten in Bezug auf den Sucherfolg erläuterte. Er erreichte aber mit seinen Tipps und Tricks eine Sensibilisierung dafür, wie man seine Websites in der Google-Treffermenge möglichst weit oben platziert.

Auch im Panel zu Repositories standen Fragen der Sichtbarkeit, des Auffindens und der Vernetzung digitaler Informationen im Mittelpunkt. *Uwe Müller* von der Humboldt-Universität zu Berlin stellte das Projekt „OA-Netzwerk: Aufbau eines Netzwerkes von Open-Access-Servern“ vor. Das DFG-geförderte Open-Access-Netzwerk möchte die vorhandenen Volltextserver an Hochschulen bei der engeren Verzahnung ihrer Dienste in organisatorischer und technischer Sicht unterstützen. Insbesondere erläuterte der Referent das DINI-Zertifikat, das Standards und Unterstützung beim Aufbau von Institutional Repositories liefert. OA-Netzwerk plant als Service-Provider zentrale Dienste wie Harvesting, Aggregation, Anreicherung und Bereitstellung sowie eine Metasuche über die verteilten Angebote. Im Rahmen weiterer Projekte sollen darüber hinaus „Zitations- und Nutzungsanalysen als alternative Impact-Messungen wissenschaftlicher Publikationen“

umgesetzt werden. Über diese Qualitätsdienste gab der anschließende Vortrag von *Thomas Severiens* von der Universität Osnabrück Auskunft. Er zeigte, dass dank Open Access ein immer größerer Bereich wissenschaftlicher Publikationen auch für statistische Analysen frei verfügbar sei, so dass transparente, vergleichbare und standardisierte Statistiken für OAI-Datenprovider möglich seien. Abschließend brachten *Mirjam Kessler* und *Stefanie Rühle* vom Kompetenzzentrum Interoperable Metadaten, dem Publikum das Thema „Interoperable Metadatenmodelle und Repositories“ nahe. Sie problematisierten die Heterogenität von Objekten und Metadaten und erinnerten daran, dass Vernetzung nur durch Standardisierung von Metadatenformaten gewährleistet werden könne. Die Verwendung von Dublin Core Simple als Mindeststandard für OAI-PMH erweise sich als problematisch. Beim Zusammenführen der Daten verschiedener Herkunft werde deutlich, dass die Data Provider bei der Datenerfassung unterschiedliche Regeln bezüglich Syntax und Semantik anwenden. Am Beispiel des Metadaten-Harvesting der Virtuellen Fachbibliothek Geo-Leo und dem Metadatenprofil des Singapore Framework zeigten die Referentinnen Lösungsansätze für den Austausch von Daten.

Reich garniertes Informations-Gipfeltreffen – Resümee zur Tagung

Die InetBib-Tagung 2008 offerierte nicht nur informative Referate, sondern bleibt den Teilnehmenden umso mehr wegen der perfekten Organisation und der vielen zusätzlichen Angebote rund um den Vortragssaal in guter Erinnerung. So war der Sektempfang am ersten Abend von einer multimedialen Vorführung von Patrick Danowski begleitet: „Web 2.0 bewegt“. Ein besonderer Einfall waren die Speaker's Corners, die während eines bestimmten Zeitfensters zusätzlich zum Ausstellungsbereich im Foyer eingerichtet waren. Hier konnte man in einer Mischung aus Präsentation und Diskussion mit schlagfertigen Profis am Stehpult direkt zu bestimmten Themen ins Gespräch kommen. Parallel zum Programm hatte man außerdem Gelegenheit, zahlreiche Firmenvorträge zu besuchen; mitunter waren die Produktpräsentationen sogar direkt ins Hauptprogramm integriert.

Inhaltlich wartete man mit innovativen informationswissenschaftlichen Fragen auf, oft ganz nah am bibliothekarischen Alltag. Am Rednerpult standen jeweils ausgewiesene Experten, die zum Teil wenig Zeit für Rückmeldungen aus dem Plenum eingeplant hatten, sich aber in den Pausen für Diskussionen zur Verfügung stellten. Immer wieder wurden Mash-Ups mit kommerziellen Diensten und die verstärkte Beteiligung von Benutzern – begleitet vom User-Generated-Rubbish – debattiert. Dominierendes Thema der InetBib 2.0 waren Lösungsansätze für bessere Dienste, erhöhte Sichtbarkeit und ansprechendere Oberflächen von Bibliotheksangeboten in Internet, die verkürzt mit „runden Ecken am Bibliothekskatalog“ zusammengefasst werden können.